„Dokumente des Unglücks und der Vernunft“: Die erste qualitative Untersuchung zu Abtreibungsmotiven von Frauen 1966 in der BRD - Eine Hommage an Helge Pross

Ursula Franziska Scheid-Schröder (Hamburg)

„Die gegenwärtige Gesetzgebung ist absurd. Der § 218 ist von Männern aufgestellt. Wie aber kann ein Mann über einen Zustand urteilen, in den er als Mann niemals kommen kann. Das ist Anmaßung.“ (Pross 1971: 53)

Vorbemerkung: Als ich gefragt wurde, ob ich einen Vortrag zur Schwangerschaftsunterbrechung in der ehemaligen BRD halten könnte, war ich überhaupt nicht begeistert. Bisher hatte ich mich um dieses Thema erfolgreich gedrückt, weil es öde und gleichzeitig schrecklich ist, dass Frauen sich nach 150 Jahren immer noch mit dem Problem des § 218 befassen müssen.
Ich selbst habe für mich mit Glück, Selbstdisziplin und Pille eine Schwangerschaftsunterbrechung in meinen Leben vermeiden können. Also, was sollte ich dazu Neues sagen? Auf der Suche nach Literatur in meinem Bücherschrank fiel mir die Untersuchung von Helge Pross zur Abtreibung in die Hände. Und damit hatte ich gefunden, wozu ich etwas Neues schreiben konnte!
Da zum einen die Untersuchung die erste zur Schwangerschaftsunterbrechung in der ehemaligen BRD war und zum anderen Helge Pross zu den ersten Frauenforscherinnen gehörte, erscheint es mir wichtig, beides in der Geschichte der Frauenforschung zu verankern, was bei der von mir rezipierten Literatur fehlte.
Ich werde zuerst darüber berichten, wer Helge Pross war und welche Bedeutung sie für mich hatte. Ihre Untersuchung teile ich in drei Bereiche: Motiv und Planung für die Untersuchung, quantitative und qualitative Ergebnisse. Letztere beschränke ich auf die Themen Selbstbestimmung von und Traumatisierung durch Schwangerschaftsunterbrechung. Abschließend gebe ich eine Zusammenfassung und kritische Einschätzung der Arbeit von Helge Pross.

1. Helge Pross

Helge Pross wurde 1927 geboren und starb mit 57 Jahren an Krebs. Sie begann ihr Studium nach dem Krieg am Institut für Sozialforschung in Frankfurt/Main bei Adorno und Horkheimer. 1952 schloss sie dieses mit einer Promotion zu Bettina von Arnim ab. Ihre weiteren Forschungsarbeiten betrafen u. a. EmigrantInnen in den USA (1954), Bildungschancen für Mädchen (1969), die Situation von Hausfrauen (1975) und die nicht vorhandene Emanzipation von Männern (1981): Sie stellte schon damals fest - und daran hat sich nichts geändert (vgl. Faludi 1995): „Die Emanzipation von Männern, ihre 'Freilassung' aus einer veralteten Vorstellungswelt ist weniger weit fortgeschritten als die Emanzipation von Frauen. Es ist vor allem die unvollständige und unvollkommene Partnerschaft, der unvollständige und unvollkommene Abschied von traditionellen Männerrollen, der die Familien belastet.“ (zit. nach Fuchs 1997) Sie bringt dafür das Beispiel ihrer Berufskollegen: „Professoren

zeichnen sich ... nach ihrer Einstellung zur Bildungsfähigkeit von Frauen durch so massive Vorurteile aus wie nur irgendein Kleinbürger der Karikatur." (zit. nach Fuchs 1997)
Frauenforschung verstand sie als eine, die politische Ziele verfolgt: „Zumindest stellen alle mir bekannten soziologischen Untersuchungen auf Defizite an Rechtsgleichheit und faktischer Gleichberechtigung, auf besondere Belastungen, Benachteiligungen und Lebensrisiken von Frauen ab. Indem sie diese analysieren, prangern sie sie an, und indem sie sie anprangern, kritisieren sie den Status quo." (zit. nach Fuchs) Gleichzeitig schätzt sie aber die Möglichkeiten der Veränderung für Frauen schon 1969 als gering ein. Dafür sieht sie z. T. auch die Verantwortung bei den Frauen selbst. (vgl. Pross in Fuchs 1997)
Ihre Analyse beruht nicht nur auf den Fakten, sondern sie bezieht auch die dahinter liegenden gewachsenen psychischen Strukturen bei Frauen (und Männern) in ihr Urteil mit ein: „Meinungen sind Tatsachen. Die mögen objektiv falsch sein, aber das vermindert nicht ohne weiteres ihre Wirkung ... Sie summieren sich zu Definitionen weiblicher Rollen, von denen grundsätzlich abzuweichen in jedem Fall ein *Existenzrisiko* ist." (zit. nach Fuchs 1997, Hervorhebung von mir, ich komme später darauf zurück)
Dieses physische und psychische Existenzrisiko zeigt sich deutlich am § 218, wenn Frauen dafür Selbstbestimmung einklagen - insbesondere z. Zt. der Untersuchung und davor. Helge Pross legte damals im STERN ihre eigene Position zur Schwangerschaftsunterbrechung offen: „Jeder Mensch hat ein Recht selbst über sich zu bestimmen. Dieses Recht schließt das auf freie Entscheidung über die Kinderzahl ein. Wenn eine Frau sich der christlichen Ethik nicht fügt, ist das ihre Privatangelegenheit. Kein Mitbürger wird dadurch geschädigt ... Die Tötung eines Embryos von wenigen Wochen kann nicht unmoralischer sein als der Zwang, ein unerwünschtes Kind zur Welt zu bringen, zumal sich dieser Zwang aus einem Versagen der Gesellschaft ergibt ... Was aber hat die Bestrafung von Opfern kollektiver Versäumnisse mit Moral zu tun? Der Sinn einer Gesellschaftsordnung kann nur darin bestehen, die institutionellen Voraussetzungen für das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl zu schaffen. Dazu gehört die Legalität von Eingriffen, die die Frauen selbst wünschen." (Pross 23/1966: 64)
Die geschätzten Schwangerschaftsunterbrechungen beliefen sich 1966 zwischen 1 und 3 Millionen pro Jahr, ca. 15.000 Frauen starben daran. 1963 wurden nach dem § 218 1.514 Frauen verurteilt. Dieser lautete: „Eine Frau, die ihre Leibesfrucht abtötet oder die Abtötung durch einen anderen zuläßt, wird mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft."
Die KritikerInnen verwiesen auf Schweden, das ein Indikationsmodell hatte, während in der BRD nur die medizinische Indikation eine Schwangerschaftsunterbrechung ermöglichte. Außerdem war bisher nur die Meinung der sogenannten Experten wie Politiker, Ärzte, Juristen - in der Regel Männer! - bekannt, aber die Frauen hatte noch niemand nach ihrer Meinung und ihren Erfahrungen befragt. „Informationen der angestrebten Art sind rar. Das wiederum bedeutet, daß die öffentliche Debatte über Änderungen oder Beibehaltung der bestehenden Gesetze die Erfahrungen und Erfah-

rungsdeutungen der betroffenen Frauen kaum berücksichtigen kann. Statt von diesen Erfahrungen gehen die meisten Stellungnahmen zur Abtreibung von mehr oder minder abstrakten weltanschaulichen Prinzipien aus. Prinzipien, so wichtig sie sind, dürften aber keine ausreichende Grundlage für Gesetzesänderungen oder für die Nichtänderung sein. Nötig sind vielmehr auch Kenntnisse über die Praxis der Abtreibung, so wie die Frauen sie sehen. Auch die oft instruktiven Berichte von Ärzten können solche Informationen nicht ersetzen." (Pross 1971: 8)
Dieser Mangel war Anlass für die Untersuchung, und daraufhin erfolgte der Aufruf „Wie war das bei Ihnen?" (Pross 23/1966: 63)

2. „Die Objektivität der Parteilichkeit" (Peter Brückner) - Die Ergebnisse

Auf die zwei Aufrufe, die im Stern veröffentlicht wurden (vgl. STERN 23/1966: 63 und 38/1966: 42), antworteten 1.340 Frauen mit ca. 2.000 Seiten. Für die Motive konnten 1.141 und für die Sozialdaten 619 Briefe ausgewertet werden. (vgl. Pross 1971: 11f) Helge Pross nahm die Motive als die „wahren", sie wertete sie nicht tiefenpsychologisch aus und begründet das mit einem Satz von W. Thomas: „Was Menschen für wirklich halten ist auch wirklich." (Pross 1971: 14f)
Indem sie die Erfahrungen, Gefühle, Probleme etc. der Frauen ernst nimmt und ihnen damit Gelegenheit gibt, dass diese öffentlich werden, setzt sie einen Bewusstseinsprozess auch bei anderen in Gang und gibt ihren Erfahrungen einen politischen Stellenwert.
„Aus alledem kann man folgern, daß die Einseitigkeit der hier ausgewerteten Materialien nicht ihre Schwäche, sondern ihre Stärke ist. Die subjektiven Wirklichkeiten, über die berichtet wird, sind wichtige, bisher kaum bekannte Bestandteile der 'objektiven' Realität. Niemand kann zu einem sachlich adäquaten Urteil über die Abtreibungsproblematik gelangen, der die Erfahrungen und die Erfahrungsdeutungen der betroffenen Frauen nicht kennt. Kenntnis sozialer Sachverhalte schließt Kenntnis solcher subjektiver Wirklichkeiten ein. Diese Kenntnis fehlte bisher. Unsere Untersuchung kann trotz aller Mängel die Lücke wenigstens ein Stück schließen." (Pross 1971: 14f)

2.1. Selbstbestimmung

Herauszufinden, ob auch vor Einsetzen der Frauenbewegung bzw. der Selbstanzeigen im STERN vom 6.6.1971 (vgl. Schwarzer 1981: 24) Frauen Selbstbestimmung als ihr Recht äußerten, war mir ein wesentliches Anliegen. Helge Pross hatte nur wenige Äußerungen dazu aus den 1.141 Briefen herausgefiltert und sie mit anderen unter *„Sonderfälle"* eingeordnet. (Pross 1971: 41) Dies wird meines Erachtens der Wichtigkeit der Entscheidungsfreiheit der Frauen nicht gerecht. Sie sagt dazu: „Gelegentlich führen Frauen Erwägungen an, in denen der Gedanke der Selbstbestimmung anklingt - einer vielleicht pervertierten Selbstbestimmung, insofern sie erst nach Eintritt der ungewollten Schwangerschaft, und nicht vorher, bei der Verhütung, praktiziert worden ist. Ideen der Selbstbestimmung werden auch nur angedeutet und sind kaum jemals das einzige Motiv." (Pross 1971: 41) Dazu zählt sie beispielsweise: „Wollte kein Tier sein." „Weil ich meine Zukunft nicht verderben wollte und in beiden Fällen die Männer nicht heiraten wollte." „Obwohl ich 30 Jahre alt war, oder

gerade deshalb, wollte ich mich auf gar keinen Fall über diesen Umweg an den Freund binden." (Pross 1971: 42)

Sie interpretiert das ihrer Meinung nach selten auftauchende Motiv der Selbstbestimmung: „Vielleicht hat die erst vor wenigen Jahren in Gang gekommene Konjunktur dieser Probleme die Idee der Selbstbestimmung einer größeren Zahl von Frauen etwas näher gebracht. Damals war sie jedoch nicht hinreichend verbreitet, um sich auch in unserem Material in nennenswertem Ausmaß niederzuschlagen. Sie wird, wie erwähnt, allenfalls angedeutet oder als ein Motiv neben anderen genannt." (Pross 1971: 42)

Dass Selbstbestimmung immer im Kontext der Gesamtsituation steht und nie alleiniges Motiv ist, halte ich für selbstverständlich. Aber sicher hat sie recht, wenn man die stärkere Betonung von Selbstbestimmung der 70er Jahre für ein neu entwickeltes Bewusstsein von Frauen für ihre eigenen Interessen hält. Sie als bloße „Konjunktur" zu disqualifizieren, halte ich für unangemessen.

Beim Durchlesen tauchen meines Erachtens mehrere Ansätze unter der Rubrik „Bedenken" zur Selbstbestimmung auf: „Ich hatte keinerlei wie auch immer geartete Bedenken gegen den Eingriff. Ich kam nicht mehr in die Lage, aber ich hätte ein zweites Mal genauso gehandelt. Die gegenwärtige Gesetzgebung ist absurd. Der § 218 ist von Männern aufgestellt. Wie aber kann ein Mann über einen Zustand urteilen, in den er (als Mann) niemals kommen kann. Das ist Anmaßung." „Auch heute habe ich keinerlei Bedenken, lediglich eine Abtreibung ab vierten Monat würde ich ablehnen. Ich bin aus religiösen, sozialen und juristischen Gründen für die Abschaffung des Paragraphen (leider gibt es noch keinen Menschenschutzverein, wohl aber einen Tierschutzverein)." „Kinder zu haben ist eine beglückende Angelegenheit - wenn man sie haben will. Kinder bekommen zu müssen - wenn man sie nicht will, ist erniedrigend und unmoralisch." „Ich hatte und habe keinerlei Bedenken. Diesen Schritt muss jeder mit sich selbst abmachen und vor seinem Gewissen verantworten. Meines Erachtens geht dies das Gesetz und keinen anderen Menschen an." „Der Paragraph soll einfach abgeschafft werden, denn wenn eine Frau ein Baby nicht bekommen will und nicht bekommen kann, sie findet immer Mittel und Wege, die oft sehr schwierig und nervenaufreibend sind und sie in schreckliche Gewissenskonflikte bringen." (Pross 1971: 53f)

Nachdem ich die ausführlicheren Briefe, die im STERN abgedruckt wurden, noch mal durchgegangen bin, sind mir Selbstbestimmungsmotive aufgefallen, die in der Untersuchung von Helge Pross nicht aufgeführt sind, z. B.: „Meine Bedenken vor den Eingriffen waren sehr wenige. Juristische hatte ich überhaupt keine, da ich das als ungerecht empfand, wenn sich in meinen Körper jemand einmischt." (Pross 38/1966: 49) „Im übrigen meine ich, der Paragraph 218 StGB sollte nicht bestehen. Jede Frau soll frei entscheiden können." (Pross 39/1966: 125) „Ich bin der Meinung, man sollte mehr Ehrlichkeit walten lassen: Der Mensch kann doch auch sonst machen, was er will, warum sollte er es ausgerechnet mit seinem Ureigensten, das er besitzt, nämlich seinem Körper, nicht auch tun können?" (ebd.: 131) „Eine Frau durch Gesetz in eine trostlose Zukunft zu schicken, finde ich schlimmer, als ein Wesen zu töten, dem das Leben noch gar nicht begegnet ist." (Pross 38/1966. 45)

Die folgenden beiden Briefauszüge, die ich unter die Kategorie Selbstbestimmung zähle, deklariert sie als „skrupellos": „Meine Erfahrungen: Ich habe weder seelischen noch körperlichen Schaden genommen. Wir sind glücklich, keine Kinder zu haben. Wir gestalten unser Leben nur für uns und nach unseren Wünschen. Dieses Rezept kann allerdings nicht auf die breite Masse und Lieschen Müller in Anwendung gebracht werden. Aber: gesteuerte Familienplanung - auf Wunsch Abtreibung, durch Gesetz legalisiert - ja, warum denn nicht? Wir machen die Gesetze nicht - leider. Und ich habe meine eigenen." „Von dieser Frau, die die Abtreibung vorgenommen hat, habe ich viel gelernt. Bei einer zweiten Abtreibung hat sie mir beigebracht, wie man ohne Schaden zu nehmen die Abtreibung macht. Ich habe kein Buch darüber geführt, wie oft ich abgetrieben habe, aber es waren sehr viele. Nur zweimal mußte ich ausgeschabt werden. Zu Anfang habe ich religiöse Bedenken gehabt, aber mit der Zeit hat sich dieses gelegt. Wenn ich noch einmal jung wäre, würde ich es heute wieder tun - ohne religiöse oder moralische Bedenken. Ich stehe auf dem Standpunkt, *daß jede Frau selbst entscheiden soll, was sie mit ihrem Körper tut*. Der Paragraph hat schon viel Leid und Unglück gebracht, es wird Zeit, daß er verschwindet. Es ist mir bekannt, daß gerade meine Kirche den größten Widerstand gegen die Abschaffung entgegensetzt. Ich kenne einige Frauen, die abtreiben lassen oder es selbst machen. Es ist mir nicht bekannt, daß sich diese Frauen große Gedanken machen, ob das unmoralisch sein könnte." (Pross 1971: 55, Hervorhebung von mir)

Meiner Interpretation nach tauchen Selbstbestimmungswünsche bei den befragten Frauen viel häufiger auf als bei Helge Pross ausgewiesen. Bei den 22 veröffentlichten Briefen im STERN habe ich den Wunsch nach Selbstbestimmung 8mal gefunden, und im Buch konnte ich ihn insgesamt 19mal feststellen. Die Frage, wie oft dieser Wunsch in den 1.340 Briefen „übersehen" wurde, muss offen bleiben.

Vielleicht hat Helge Pross bewusst dieses Motiv nicht herausgestellt, da sie die politische Durchsetzung einer Veränderung des § 218 ohnehin für schwierig hielt und wusste, dass Männer (und Frauen, die sich die patriarchale Grundhaltung zu eigen gemacht haben) auf die Forderung nach Selbstbestimmung der Frauen (egal in welcher Hinsicht) für Veränderungsmöglichkeiten noch weniger gesprächsbereit sein würden.

Diese Interpretationsdifferenzen sind zum einen historisch und generationsbedingt, zum anderen aber auch durch den politischen Hintergrund der Interpretin: Helge Pross war keine radikale Feministin, sondern Frauenforscherin. (vgl. Pross 1971: 42) Insgesamt hat es mich erstaunt und erfreut, bei Frauen schon in den 60er Jahren ein erstaunlich rebellisches Potential zu finden.

2.2. Traumata und das Schweigen

Eine wichtige Erfahrung der Frauen, die Helge Pross *nicht benennt*, ist, dass eine Schwangerschaftsunterbrechung ein Trauma sein *kann*. Das *Schweigen* darüber und der Erfahrung keinen Namen geben können, ist schon Bestandteil des Traumas. „Aber das Schweigen hat den rostigen Beigeschmack von Scham. ... die brutale Botschaft aller Tyrannen ist, die Dunkelheit aufrecht zu erhalten, die dieses

universelle Verbrechen bis heute umgibt. Das wirklich Beschämende ist, wie ich inzwischen erkannt habe, ihnen nachzugeben. Ich habe dieses Buch geschrieben, um meinen Glauben daran zu erneuern, daß die Alchimie der Sprache die Macht hat, das Dunkel in eine Erinnerung zu verwandeln, die ich als meine eigene in Anspruch nehmen kann."[76] (Raine 2000: 18) Sowohl die Scham als auch das Gefühl, mit solch schrecklichen Erfahrungen und deren Folgen andere nicht „belästigen" zu wollen, kann man den Berichten der Frauen entnehmen. Helge Pross hat ihnen - ohne es zu wissen - die Möglichkeit gegeben, sich die Macht der Sprache anzueignen, die Dunkelheit ein Stück zu durchbrechen und Öffentlichkeit herzustellen für diese Schrecken.

Ein Trauma ist etwas, was einem von der Welt außerhalb der Seele aufgezwungen wird. Leonhard Shengold bezeichnet dies als Seelenmord. (vgl. Raine 2000: 88 f) Ein Seelenmord kann sich in vielfältigen somatischen und psychischen Symptomen niederschlagen. Das Problem liegt darin, dass die Frauen meist als geistig krank definiert werden, d. h. als nicht normal. Nancy Raine weigert sich, die „Auswirkungen von überwältigendem Terror als Krankheit zu bezeichnen. Ich bestehe darauf, geistig gesund zu sein, und betrachte meine Reaktion als menschlich, sogar als angemessen und würdevoll." (Raine 2000: 89)

Die Traumaforschung ist ein kleines und vernachlässigtes Gebiet in der Wissenschaft. Erst seit 1980 gibt es einen Namen für den „Seelenmord": Posttraumatische Belastungsstörung. (vgl. Raine 2000: 89) Früher hat man diesen Zustand als Hysterie bezeichnet und Frauen zugeordnet. Erst 1916 stellte man ähnliche Symptome bei Soldaten fest: die Schützengrabenneurose. (vgl. Raine 2000: 93)

„Die Erforschung psychischer Traumata", schreibt Judith Herman, „hat eine eigenartige Geschichte - immer wieder gibt es Phasen der Amnesie. Wer psychische Traumata untersucht, muß über furchtbare Ereignisse berichten. Bei Naturkatastrophen oder Ereignissen, die auf 'höhere Gewalt' zurückzuführen sind, ist es für den Berichterstatter leicht, Mitleid für das Opfer zu empfinden. Ist das traumatische Ereignis jedoch Ergebnis *menschlichen* Handelns, ist der Berichterstatter im Konflikt zwischen Opfer und Täter gefangen ... Die Versuchung, sich auf die Seite des Täters zu schlagen, ist groß. Der Täter erwartet vom Zuschauer lediglich Untätigkeit ... Das Opfer erwartet vom Zuschauer, daß er die Last des Schmerzes mitträgt. Das Opfer verlangt Handeln, Engagement und Erinnerungsfähigkeit."(zit. nach Raine 2000: 99)[77]

Wie sich solche überwältigenden Erlebnisse irreparabel im Gehirn „einnisten" und langfristige Reaktionsfolgen zeigen, führt Daniel Goleman in Emotionale Intelligenz aus. (Goleman 1996)

Inzwischen hat man festgestellt, dass auch andere (un)soziale Situationen posttraumatische Störungen hervorrufen. Christine Morgenrot hat dies z. B. auf Erwerbslosigkeit (und andere Probleme) bezogen. Sie definiert ein Trauma als „ein Überwältigungserlebnis, (das) über einen Menschen hinweg rollt, dessen er oder sie nicht *Herr* (Hervorhebung von mir U.S.) werden kann mit eigenen Mitteln.

---

[76] Raine bezieht sich hier auf Vergewaltigung.

[77] Dies kann man besonders gut an der Entwicklung von Sigmund Freuds erster Hypothese sehen, dass sexueller Missbrauch nicht nur eine Phantasie seiner Patientinnen war, sondern Realität. Später hat er seine These zurückgenommen. (vgl. Freud 1972) Judith Herman ist die erste, die Vergewaltigung als Trauma bezeichnet.

Und genau das: gewissermaßen eine Vergewaltigung im sozialen Bereich, wo die Kraft des Stärkeren den Schwächeren überwältigt." (Morgenrot 2001)

Einzelne oder vielfältige Symptome kann man auch den Briefen der Frauen entnehmen, die über die Situation ihrer Schwangerschaftsunterbrechung berichten.

Es ist nicht nur die eigene z. B. religiöse Einstellung, die die Situation traumatisch machen kann, sondern sehr viel häufiger die Erpressung durch den (Ehe-) Mann, Arzt u. a. Da die Situation lange Zeit eine illegale war, hatten die in irgendeiner Weise mit einbezogenen Männer - in der Regel waren es Männer - eine große Macht über die Frauen, die sie häufig missbraucht haben.

Nach dem kurzen Abriss über die historische Entwicklung der Traumaforschung, der meines Erachtens zum besseren Verständnis der folgenden Briefauszüge nötig war, lasse ich die Frauen selbst zu Wort kommen:

„Jahrelang habe ich unter schweren Albträumen gelitten. Der Inhalt dieser Träume war der: Ich hatte einen Säugling, aber ich hatte ihn nicht im Haus, sondern in einer Hütte nebenan. Ich hatte den besten Willen, das Kind gut zu versorgen, aber ich konnte es nicht, es starb mir unter den Händen. Im Traum grübelte ich auch über den Namen des Kindes und quälte mich, weil ich den Namen des Kindes vergessen hatte. In diesem Traum lag Hohn und Selbstverachtung: Du bist nicht einmal fähig, ein Kind aufzuziehen. Sie werden denken, Träume machen nichts aus, aber ich versichere Ihnen, sie können furchtbar sein, zumal man ihnen im Schlaf wehrlos ausgeliefert ist." (Pross 38/1966:46)

„Heute, nach 7 Jahren habe ich schwere Bedenken und verstehe mein damaliges Handeln nicht mehr. Der Gedanke an die abgetriebenen Zwillinge läßt immer wieder gleiche Kinder vor meinem Auge entstehen, und ich trauere diesem Traumbild nach. Ich habe den dunklen Wunsch zu sühnen, indem ich die beiden Kinder noch 'nachbekomme'. Aber das würde wohl nichts nützen." (ebd.: 49)

„Seit einem Jahr, eben seit 'meinem' Fall, fühle ich mich seelisch krank. Ich habe Angst vor Ärzten und ich habe Angst vor sexuellen Handlungen, böse Träume, die fast immer auf dem damals Geschehenen beruhen ... Der erste, ein Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, nützte meine Hilflosigkeit aus und wollte mich erpressen. Der Preis für die Lösung meines Problems sollte 800 DM betragen. Außerdem sollte, bevor der Eingriff gemacht würde, noch ein Schäferstündchen stattfinden ...Der Chefarzt hätte diese Angelegenheit als kriminell angesehen und wollte die Kriminalpolizei verständigen. Glücklicherweise ging dieser Kelch, dank meines Stationsarztes, an mir vorüber. Seit diesem Erlebnis bin ich gehemmt im sexuellen Verhalten. Ich habe Angst und Abneigungen gegen einen Mann. Ob die Zeit diese Wunde heilt, oder ob ich doch eines Tages einen Psychiater aufsuchen muß?" (Pross 39/1966: 124f)

„Ich gönne diese Tage meiner ärgsten Feindin nicht. Wenn ich meine ganzen Gedanken hierzu aufschreiben wollte, würde dieser Bericht seitenlang werden. Nicht nur die schmerzhafte Fehlgeburt, die dann folgte (ich ging auf den dritten Monat zu), sondern auch die moralischen und religiösen Gewissenskonflikte bleiben nicht aus und machen schwer zu schaffen." (ebd.: 127)

„Das Wirtschaftswunder kommt meist nur in Zeitungsartikeln vor. Wohnraum sollte man haben. Wohnraum muß man sich entweder schwer erarbeiten, oder man verzichtet ganz darauf. Kinder muß man haben, das verlangen Staat und Kirche. Eine Frau wird durch unerwünschte Schwangerschaften in schwere seelische Not gebracht. Man wird apathisch, läßt Haushalt und Kinder verkommen, man bekommt Jähzornsanfälle, die sich schlecht auf die Familie auswirken usw. Man denkt an Selbstmord oder auch daran, die ganze Familie auszulöschen, nur um sich zu beweisen, daß man nicht nur mit unförmiger Figur rumlaufen und Kinder gebären kann." (ebd.: 129)

„Ich erklärte ihm das, und er sagte mir glatt ins Gesicht, er könne sich nicht vorstellen, daß er der Verursacher der Schwangerschaft sei. Ich konnte das gar nicht fassen. Ich erlitt einen Nervenzusammenbruch, aber dann überlegte ich, was ich tun sollte. Ich trennte mich von diesem Mann. Dann dachte ich an einen Eingriff." (Pross 40/1966: 171)

Ich habe in den Berichten im STERN bei 22 Briefen 9 und im Buch von Helge Pross 16 traumatische Schilderungen gefunden. Hier gilt gleiches wie schon oben zur Selbstbestimmung angemerkt. In den zitierten Erfahrungen wird sehr deutlich, wie Scham zu Geheimhaltung und das Schweigen zu körperlichen und seelischen Belastungen führen. Auch das Nicht-Benennen-Können zeigt sich z. B. besonders drastisch bei den erwähnten Vergewaltigungen, die aber nicht als solche erkannt werden, bzw. die Scham verhindert die Benennung. Hier erhält der Satz von Judith Herman seine erschreckende, wahre Bedeutung: „Wer über Greueltaten öffentlich spricht, zieht unweigerlich das Stigma auf sich, das dem Opfer immer anhaftet." (zit. nach Raine 2000: 100)

Es wird auch deutlich, dass Männer als „Partner" und „Helfer" einen wesentlichen Anteil an den Untaten haben und dafür nicht zur Verantwortung gezogen werden (können). Und sie leisten sich diesen Machtmissbrauch auch nur, weil sie genau *das* wissen; er ist also kein Zufall oder auf momentane Unachtsamkeit zurückzuführender, sondern ein absichtsvoller und geplanter - und deshalb auch für die Frauen so erschreckend. Aber dieser Prozess läuft in der Regel für beide Beteiligten unbewusst ab und kann dadurch auch nicht bearbeitet und verändert werden - d. h., die Männer entwickeln weder Unrechtsbewusstsein noch Wiedergutmachungsbedürfnisse, sondern flüchten sich in der Regel in Selbstgerechtigkeit, Selbstmitleid und/oder Abwehr.

Aber selbst diese Reflexion wird ihnen erspart, da die Frauen sie nicht anklagen, sondern schweigen. Durch die Veröffentlichung wurde ein erster Schritt getan, diese Verhältnisse zum Skandal und Politikum zu machen. Wie recht Helge Pross mit ihrer Arbeit hatte, zeigt die darauf (nicht daraus) folgende Entwicklung der Frauenbewegung.

Die Beschreibung der traumatischen Erfahrungen macht auch deutlich, was Helge Pross mit „Existenzrisiko" meint, wenn Frauen aus ihrer ihnen zugewiesenen Rolle fallen bzw. sich „anmaßen", über sich selbst zu bestimmen - und dies trifft nicht nur auf die damaligen Verhältnisse bei Schwangerschaftsunterbrechungen zu, sondern auf viele (un-)soziale Situationen heute immer noch. (vgl. Schröder 2000: 243ff)

3. Fazit

Die Untersuchung zeigt, dass die Einstellung zur Schwangerschaftsunterbrechung sowohl bei der Wissenschaftlerin Helge Pross als auch bei den betroffenen Frauen eine durchaus ambivalente ist - und zwar im doppelten Sinne: Einmal wird Schwangerschaftsunterbrechung *grundsätzlich* als Übel bezeichnet und andererseits das Recht der Frauen, *eigenständig* über eine Schwangerschaftsunterbrechung zu entscheiden, betont. Mehrfache Schwangerschaftsunterbrechungen werden kritisch betrachtet und den Frauen negativ angelastet. Frauen, die ihre Eigenständigkeit ‚demonstrativ' schildern, erhalten das Etikett „skrupellos". Andererseits wird betont, dass die Belastungen, die oft mit einer Schwangerschaftsunterbrechung verbunden sind, gesellschaftliche Ursachen haben.

Diese Ambivalenz spiegelt meines Erachtens deutlich sowohl die inneren, individuellen Verhältnisse als auch die äußeren Einflüsse von einzelnen, beteiligten Menschen und gesellschaftlich gesetzten Normen. Sie sind ohne grundsätzliche Veränderung auch nicht von einzelnen Frauen ohne weiteres aufhebbar.

Deutlich wird diese Ambivalenz bei Mehrfachabbrüchen und beim Verhütungsproblem. Elsbeth Meyer u. a. sind in ihrer Untersuchung 1990 auf ähnliche ambivalente Einstellungsmuster gestoßen. Sowohl die Verhütungslegende als auch das Stirnrunzeln der Beraterinnen (und nicht nur ihres) bei wiederholten Abbrüchen sind immer noch weit verbreitet. Die Verhütungslegende besagt, dass es die absolut sichere Verhütung gibt und dass sexuelle Situationen jederzeit von den Frauen kontrollierbar sind - also nicht von Leidenschaft, Liebe (soll vorkommen), Gier, Begehren, Druck und emotionaler Erpressung oder Gewalt durch (Ehe-)Männer geprägt sind. (vgl. Meyer u. a. 1990: 27ff)

Es gibt kein absolut sicheres Verhütungsmittel für jede Frau, und nicht jede Situation ist für die Frau kontrollierbar! Sicher ist aber auch, dass Sexualität und ihre Befriedigung wesentlich durch Penetration ohne Kondom stattfindet. Warum sich Frauen dieser dominanten Praktik nicht mehr entziehen und andere Möglichkeiten in die Beziehung einbringen, ist trotz alledem eine offene Frage, die Germaine Greer stellt. (vgl. Greer 2000: 123f)

Die Untersuchung von Helge Pross zeigt auch die Unterschiede von heute zu der damaligen Situation: Mit einigem bürokratischem Aufwand ist heute für die meisten Frauen eine legale Schwangerschaftsunterbrechung möglich. Dies wurde aber auch nur mit dem öffentlichen Druck der Frauen erreicht. (vgl. u. a. Schwarzer 1981: 21ff) Und dieser Stand ist durch den derzeitigen Aufschwung der politischen Reaktion schon wieder gefährdet.

Die historische Entwicklung ist also keineswegs eine kontinuierlich-emanzipatorische, sondern immer wieder eine durch den Backlash (Faludi 1995) zurückgeworfene. Deutlich wird dies daran, dass die Forderungen und Argumentationen heute zum § 218 denen von 1909 immer noch ähnlich sind. Und für DDR-Frauen bedeutete der Anschluss an die BRD (auch) in dieser Hinsicht eine eindeutige Verschlechterung ihrer Selbstbestimmungsmöglichkeiten. (vgl. Voigt 1971: 82ff) Insgesamt kann man sagen, dass die politische Debatte und der wissenschaftliche Diskurs um den § 218 und dessen Gestaltung (im Interesse der Frauen) eine systemimmanente ist. (vgl. Schröder 1998: 64) Eine legale

Veränderung soll die Verhältnisse verbessern. Aber der § 218 ist nur ein Symptom des kapitalistischen Systems und er wird - je nach „Tagesordnung" - als Disziplinierungsmittel genutzt oder als Gunst gewährt. Und die Frauen lassen sich die politische Tagesordnung diktieren. Sie bestimmen sie nicht selbst.[78]

Die Tagungs„frage" „Wie gedacht - so vollbracht?" müssen wir leider für das hier thematisierte Problem verneinen, und es gilt Louise Otto-Peters' Feststellung: „Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen."

Dazu gehört Solidarität zwischen Frauen. Louise Otto-Peters hat diese in vielen Schriften und Taten in ihrem Leben geleistet. Aber einigen Frauen, die radikaler dachten und handelten als sie, starken Frauen, versagte sie diese solidarische Haltung und äußerte sich nicht nur kritisch, sondern feindlich. Davon betroffen war z. B. Louise Aston. „Indem Louise Otto in den gängigen Tenor der Angriffe gegen die Aston einstimmt, sichert sie sich den Beifall, ihre eigenen Erfolgschancen bei Männern und Frauen steigen." (Ziemer 1990: 100)

Hier ist die Verknüpfung mit Helge Pross, die eine Frau der leisen Töne war - allerdings Diffamierungen der Frauen, mit denen sie nicht übereinstimmte, vermied. Sie war nicht für die Abschaffung des § 218 bzw. für ein Recht auf Abtreibung. (vgl. Pross 1971: 63) Auch das in den 70er Jahren sich entwickelnde Selbstbewusstsein der Frauen als „Konjunktur" zu bezeichnen entspricht nicht den Realitäten. Ebenso verweist auf eine Abgrenzung gegenüber radikaleren Frauen, was ich unter den problematischen Aspekten der Ambivalenz, der Verhütungs(un)möglichkeiten und Mehrfachabtreibungen angeführt habe.

Ich schließe mit einem Zitat, das diese Abgrenzungsbedürfnisse gegenüber radikalen Frauen erklärt und uns allen als Warnung dienen kann: „Mitgefühl und Einfühlungsvermögen verteilen sich nicht zufällig. Verständnis wird zumeist sehr viel eher denen entgegengebracht, die zu 'uns' gehören, und denjenigen, die hier das Sagen (die Verfügungs- und Definitionsmacht, U.S.) haben. Gefühle werden so zu Kollaborateuren der Macht." (Rommelspacher 1995: 94) Statt sie auszugrenzen, erscheint es mir wichtig, von ihrer Stärke, den Verhältnissen zu trotzen, zu lernen - gerade heute. Denn die Institutionalisierung von Frauenforschung hat zu einem Verlust an radikalem Denken (und Handeln) geführt. (vgl. zu dieser Entwicklung Mayreder 1927: 36)

Literatur

Auclair, Marcelle: Das tödliche Schweigen. Freiburg 1964
Brückner, Peter: Zerstörung des Gehorsams, Aufsätze zur politischen Psychologie. Berlin: Wagenbach, 1983
Duden Bd. 5. Mannheim: Bibliographisches Institut, 1966
Faludi, Susan: Backlash - Die Männer schlagen zurück. Reinbek: Rowohlt, 1995
Freud, Sigmund: Sexualleben Studienausgabe Bd. V. Frankfurt/M.: S. Fischer, 1972
Fuchs, Claudia: Mit sehr viel Mut zum Einsatz in eigener Sache. In: Frankfurter Rundschau v. 28.6.1997 Nr. 147
Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz. München: Hanser, 1996

[78] Hier müsste die viel vermiedene Strategiediskussion einsetzen, die eng verknüpft ist mit dem Generationsproblem zwischen Frauen - sowohl historisch als auch in der Gegenwart. (vgl. Stoehr 2000: 42ff)

Greer, Germaine: Die ganze Frau. München: dtv, 2000 (= dtv 24204)
Haensch, Dietrich: Repressive Familienpolitik. Reinbek: rororo, 1969 (= roro 8023)
Herman, Lewis Judith: Narben der Gewalt. München: Kindler, 1994
Jütte, Robert: Geschichte der Abtreibung. München: Beck, 1993
Jellinek, Camilla: Die Strafrechtsreform und die §§ 218 und 219 StGB. In: Monatschrift für Kriminal-Psychologie, 5 Jg.1908-1909. Heidelberg: Carl Winter, 1909, S. 602- 619
Meyer, Elsbeth, u. a.: "Das hätte nicht nochmal passieren dürfen!" Frankfurt/M.: Fischer, 1990 (= Fischer 4755)
Mayreder, Rosa: Der typische Verlauf sozialer Bewegungen. Leipzig 1927
Morgenrot, Christine: Psychische Folgen von Arbeitslosigkeit und sozialer Ausgrenzung. In: Gespräch mit Cornelia Beuel, Gesprächsreihe zu: Menschen im Schatten, Armut und Ausgrenzung in Deutschland, Deutschlandfunk 28.1.01
Pross, Helge: Wie war das bei Ihnen? In: STERN Nr. 23/1966, S. 63-64
Pross, Helge: So war das bei mir Teil I - III. In: STERN 38/1966, S. 42-50, STERN 39/1966, S.124-131, STERN 40/1966, S. 170-177
Pross, Helge: Abtreibung, Motive und Bedenken. Stuttgart: Kohlhammer, 1971
Rezension zu Helge Pross, Abtreibung: Immer mehr Ärzte machen mit. In: STERN 16/1972
Pross, Helge: Meinung und Kommentar. In: Brigitte. Hamburg: Gruner und Jahr, 1974-1979
Raine, Nancy V.: Jenseits des Schweigens. München: Goldmann, 2000
Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur, Texte zu Fremdheit und Macht, Orlanda, Berlin 1995
Schenk, Herrad: Wieviel Mutter braucht der Mensch? Reinbeck: rororo, 2000 (= rororo 60376)
Shengold, Leonhard: Soul Murder. Seelenmord - Die Auswirkungen von Mißbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit. Frankfurt/M: Brandes und Apsel, 1995
Schröder, Hannelore: Menschenrechte für weibliche Menschen. Aachen: ein-FACH-verlag, 2000
Schröder, Ursula: Von der Emanzipation des Herzens zur Emanzipation durch Erwerbstätigkeit oder wie emanzipiert wollten die bürgerlichen Frauen werden? In: Was Frauen bewegte, was Frauen bewegt. Berichte vom 5. Louise Otto-Peters-Tag 1997. Leipzig: Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, 1998 (= LOUISEum 8), S. 53-65
Schwarzer, Alice: Ich habe abgetrieben (1971/72). In: Schwarzer, Alice: 10 Jahre Frauenbewegung. So fing es an! Köln: Emma Frauenverlag, 1981, S. 21-31
Shorter, Edward: Der weibliche Körper als Schicksal. München: Piper, 1984
Stoehr, Irene: Das wiederholte verAlten der Emanzipation, Die Generationsfrage in der deutschen Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts. In : Ariadne 37-38/ Juni 2000, Kassel, S. 42-49
Voigt, Dieter: Abtreibung in der DDR. In: Pross 1971, a. a. O., S. 82-126
Ziemer, Gudula: Euch droht keine Rebellion. In: Bodeit, Friderun: Ich muß mich ganz hingeben können. Frauen in Leipzig. Leipzig: Verlag für die Frau, 1990, S. 94-111